Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 26 (1965)

Heft: 11-12

Artikel: Jean Sibelius

Autor: Ed.M.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bach et sur la meilleure façon de les interpréter. Sa grande sollicitude était d'écrire un style simple et bien intelligible afin que même le laïc puisse saisir le phénomène de Bach.

En 1906, Albert Schweitzer publia sa polémique sur l'art allemand et français de facture d'orgues («Deutsche und französische Orgelbaukunst») qui devint le point de départ d'une vaste campagne en faveur du retour aux anciens et solides principes de construction de l'orgue. «Zurück von der vom Erfindungsteufel eingegebenen Fabrikorgel zur tonschönen und wahren Orgel!» était son mot d'ordre. Au XIXe siècle, la technique moderne cherchait de plus en plus à imiter le son de l'orchestre. Il fallait s'attendre à une réaction vive et décidée de la part des grands organistes contre ces tentatives d'enlever à l'orgue son individualité comme instrument de musique.

En collaboration avec Charles-Marie Widor, Albert Schweitzer publia à partir de 1911, à New York, les cinq premiers volumes, en collaboration avec Nies-Berger les trois volumes suivants d'une édition critique et pratique des compositions d'orgue de Bach. A Mulhouse, Schweitzer jouait sur un orgue Walcker de 1866, à Paris sur un instrument de Cavaillé-Coll. Bien que son idéal s'inspirât, d'un côté, de l'art de Bach et, de l'autre, de la musique d'orgue parisienne, Schweitzer aimait surtout la musique d'un César Frank et de Charles-Marie Widor tout en étant un fervent partisan de l'ancienne facture d'orgues française.

Le rôle que le médecin Schweitzer jouait dès 1912 à Lambaréné est impensable sans le concours du musicien Schweitzer. Théologue, philosophe, organiste, musicologue et médecin tout en même temps, le célèbre docteur de Lambaréné aimait à se restaurer aux sources du plus pur des arts. Dans ce sens, Albert Schweitzer était un des grands amateurs de musique pour lesquels l'art musical et surtout l'exercice pratique de la musique sont des éléments essentiels de la vie, une fontaine de jouvence, des sources de joies pures et réconfortantes.

Ed. M. F.

Jean Sibelius

Am 8. Dezember 1865 in Tavastehus, dem heutigen Hämeelinna geboren, hätte der große finnische Komponist und Patriot letzthin seinen hundertsten Geburtstag feiern können. Er starb aber am 20. September 1957 zu Järvenpää bei Helsinki, und zwar nicht bloß als die führende Musikerpersönlichkeit Finnlands, sondern als eine der bedeutenden zeitgenössischen Komponistenerscheinungen Europas.

Seine Eltern waren der Doktor der Medizin und Chirurgie Christian Gustaf Sibelius und Maria Charotta Borg. Mütterlicherseits stammt Jean (eigentlich Johann Julius Christian) Sibelius aus einem Geschlecht von Militärs, Beamten und Pfarrern, in dem finnisches und schwedisches Blut sich während vieler Jahrhunderte gemischt hatten. Ihres Vaters schon in frühester Jugend beraubt, hin-

gen die Geschwister Sibelius — Jean hatte noch eine ältere Schwester und einen jüngeren Bruder — umso inniger an der Mutter, die eine sanfte, tief weibliche Natur war.

Jean war kein Wunderkind, interessierte sich aber anscheinend schon im Kindesalter für Musik und erhielt vom neunten Lebensjahre an methodischen Unterricht im Klavierspiel, das ihm nicht sehr zusagte, so daß er später zur Violine hinüberwechselte, die ihm ein liebes Instrument wurde. Was den Knaben Sibelius stark von andern Kindern unterschied, war seine wahrhaft leidenschaftliche Liebe zur Natur. Er war ein Naturschwärmer. Der Zwang zum Schöpferischen hatte sich bei ihm in inniger Verbindung mit der Natur und einer musikalischen Umgebung herangebildet. Die Natur blieb seine Inspirationsquelle. Er selbst schrieb darüber: «Ich liebte es, die Violine auf meine sommerlichen Wanderungen mitzunehmen, um — wann immer mir etwas einfiel — dem in Tönen Ausdruck geben zu können. Im Sommer, in Sääksmäki, suchte ich mir als Podium einen großen Stein in Kalalahti aus, von dem man eine hinreißend schöne Aussicht über den Vanajavesi hatte. Und dort gab ich endlose Konzerte für die Vögel. Die Gegend um Lovisa wirkte ebenso inspirierend auf mich. Bei unseren Segelfahrten habe ich häufig mit der Geige vorn am Bug gestanden und dem Meer etwas vorphantasiert.»

Der Studiengang des Meisters ist kurz folgender: Sibelius studierte Violine am Konservatorium in Helsinki sowie bis 1889 Komposition bei Martin Wegelius, dem vortrefflichen Musikpädagogen und Wegbereiter einer nationalen finnischen Musik. Von 1889 bis 1890 setzte er seine Studien in Berlin (Kontrapunkt bei Albert Becker) und von 1890 bis 1891 in Wien (Harmonie bei Robert Fuchs und Instrumentation bei Karl Goldmark) fort.

Seine künstlerische Laufbahn begann er 1892, als er sein erstes Konzert mit eigenen Kompositionen gab. Die bei dieser Gelegenheit aufgeführte sinfonische Dichtung «Kullerwo» (op. 7) mit Kalewala-Motiv wird als das bahnbrechende Werk des finnischen nationalromantischen Musikstils angesehen. Als Sibelius einer weiteren Oeffentlichkeit bekannt wurde, war die nationale Kunst in Europa gemeinhin zur Losung der Zeit geworden. Im Zeichen des nationalen Erwachens lagen auch die Anfänge Sibelius'. Er fühlte sich allerdings niemals versucht, Volksliedermotive auf Kosten der eigenen Erfindung auszunutzen. Die von Elias Lönnrot gesammelten und als uraltes Volksepos veröffentlichten Kalewala-Gesänge inspirierten Sibelius gewaltig. Und da seine Kalewala-Musik nun einmal etwas ganz Eigentümliches und Schwerbestimmbares an sich hat, was man sehr gut als etwas spezifisch Finnisches deuten kann, darf man wagen, anzunehmen, er habe mit dem Instinkt des Genies etwas von der Atmosphäre um die finnische Volksmusik erfaßt und in sich aufgenommen, und daß seine Kunst sich bisweilen ihre Farbe und ihren Tonfall von dieser geliehen habe.

Sibelius hat eine Oper geschrieben, die Versuch geblieben und nie aufgeführt worden ist. Auch seine Klaviermusik ist nicht von Bedeutung. Die Lieder, deren dichterische Welt in Natur und Volksseele, Liebe und religiöser Erhebung be-

gründet ist, wiegen schwerer. Das Streichquartett «Voces intimae» (op. 56) gehört zu den hochstehenden Werken der neueren Kammermusik. Das Bedeutendste aber hatte er als Sinfoniker auszusagen. Die stattliche Reihe seiner sieben Sinfonien, seiner verschiedenen sinfonischen Dichtungen und Orchesterlegenden zeichnet am deutlichsten die Weitung vom Nationalen und Persönlichen ins Allgemeingültige und Ueberpersönliche. Diese Schöpfungen waren es auch, die Sibelius' Namen ins internationale Musikleben einführten. Der Meister wurde eingeladen, in glanzvollen Konzerten eigene Werke zu dirigieren in sozusagen allen Ländern des damaligen Europa und Amerika. Einer der eifrigsten Förderer der Kunst Sibelius' war Ferruccio Busoni. Seit der Uraufführung der Tondichtungen «En Saga», op. 9 (1893), «Der Schwan von Tuonela», op. 22 Nr. 3 (1896), «Finlandia», op. 26, und der ersten Sinfonie, op. 39 (1899) setzte sich eine Reihe der prominentesten Dirigenten, wie Arturo Toscanini, Richard Strauß, Gustav Mahler, Felix Weingartner, Sir Thomas Beecham, Bruno Walter und Wilhelm Furtwängler, für die Meisterwerke des nordischen Sinfonikers ein.

In der Schweiz wurde als erstes sinfonisches Werk «Der Schwan von Tuonela» in Basel am 2. November 1902 unter Hermann Suter aufgeführt. Suter brachte 1908 ebenfalls in Basel die Tondichtung «En Saga» zur schweizerischen Erstaufführung. Am häufigsten wurde in unsern Konzertsälen die weltbekannte «Finlandia» zu Gehör gebracht, zum ersten Mal 1905 in St. Gallen unter Albert Meyer. Das Werk hatte in Finnland selbst einen zündenden Erfolg und entfachte den finnischen Patriotismus so sehr, daß die Russen seine Aufführung verbieten mußten. Die «Finlandia» ist noch heute ein stolzer Zeuge des trotzigen Unabhängigkeitswillens und der glühenden Vaterlandsliebe des finnischen Volkes. Das Violinkonzert, op. 47, wurde 1908 in Zürich von Gustav Hovemann unter Volkmar Andreaes Leitung gespielt. Unter Ferruccio Busonis Stabführung ertönte 1916 in Zürich erstmals auch eine Sinfonie von Jean Sibelius, und zwar die Zweite in D-dur, op. 43, in einem schweizerischen Konzertsaal. Die übrigen sechs Sinfonien fanden nur zögernd Eingang in der Schweiz. Es ist das Verdienst von Sir Thomas Beecham, Othmar Schoeck, Hermann Scherchen und Hans Rosbaud, sie in unserem Lande zur Erstaufführung gebracht zu haben.

Ab und zu werden auch von guten schweizerischen Liebhaberorchestern Werke des finnischen Meisters aufgeführt. Auf den Programmen begegnen wir relativ häufig der sehr effektvollen «Finlandia», dann aber auch dem «Schwan von Tuonela» (für einen tüchtigen Englischhornbläser) und der «Valse triste». Jean Sibelius hat veschiedene kleinere Werke für kleines Orchester und auch für Streichorchester geschrieben, die sich allenfalls noch für leistungsfähige Liebhaberorchester eignen könnten. Die Sache verdiente vielleicht einmal näher untersucht zu werden. Wo großes Orchester verlangt wird, verunmöglicht in der Regel bereits die vorgeschriebene außerordentliche Bläserbesetzung die Aufführung durch ein Liebhaberorchester. Jean Sibelius ist aber eine so bedeutende Musikererscheinung, daß auch wir uns ehrfurchtsvoll vor seinem Genie verneigen.

Ed. M. F.